



Parallele Monoedukation
am
Mariengymnasium
Essen-Werden

Inhalt

1. Vorwort	3
2. Definitionen des Konzepts	3
3. Praktische Umsetzung	4
4. Grundsatzentscheidungen für eine Trennung im Unterricht	4
4.1 Gründe für das schlechte Abschneiden von Jungen in koedukativen Zusammensetzungen	6
4.2 Problem von Mädchen in koedukativen Zusammensetzungen in der Unter- und Mittelstufe	6
4.3 Gründe für eine Trennung im Unterricht	7
4.4 Gründe für die Zusammenführung in der Oberstufe	7
5. Vorteile der Parallelen Monoedukation	8
6. Geplante flankierende Maßnahmen	13
7. Resumée / Fazit	13

1. Vorwort

Das am Mariengymnasium Essen praktizierte Konzept der Parallelen Monoedukation ist ein neuartiges, in der deutschen Schullandschaft nahezu einzigartiges, pädagogisches Konzept. Das Konzept der Parallelen Monoedukation kann demnach – wie jedes pädagogische Konzept – kein fertiges Konzept darstellen, sondern nur ein Konvolut aus Erwartungen, Ideen und Erfahrungen. Dieses Konzept muss immer wieder hinterfragt und angepasst werden, dies besonders vor dem Hintergrund, dass viele Erwartungen noch durch die Praxis verifiziert werden müssen.

Viele in diesem Konzept benannte Verhaltensweisen von Mädchen und Jungen sind natürlich nicht vollständig zu verallgemeinern und auf jedes Mädchen oder jeden Jungen anzuwenden. Ein Konzept, das sich auf erfahrbare Unterschiede der Geschlechter stützt, muss immer auf der Hut davor sein, sich nicht allgemeinen gesellschaftlichen Vorurteilen und Rollenvorstellungen zu erliegen, sondern ganz behutsam mit erkennbaren und erfahrbaren Unterschieden zwischen den Geschlechtern zu arbeiten und diese für den Unterricht zu nutzen. Auf keinen Fall darf mit plakativen Scheinwahrheiten wie *Typisch Mann* und *Typisch Frau* gearbeitet werden, die der Realität nicht gerecht werden - es sollte immer die Wahrnehmung für tatsächliche Unterschiede geschärft werden .

2. Definitionen des Konzepts

Das Bischöfliche Mariengymnasium Essen-Werden wird durch sein Konzept des temporären geschlechtergetrennten Unterrichts innerhalb eines gemeinsamen Miteinanders im Schulleben in besonderer Weise den spezifischen entwicklungsbedingten Differenzen von Mädchen und Jungen gerecht.

Dieses Konzept der Parallelen Monoedukation bietet Schülerinnen und Schülern

- einen von individuellen Neigungen und Leistungen bestimmten Zugang zu allen Fächern, um auch Fächer fern von geschlechterspezifischen Vorlieben und Vorurteilen zu wählen;
- eine lernförderliche Umgebung durch die Nutzung adressatenspezifischer Unterrichtsformen und Unterrichtsmedien, die die unterschiedlichen Entwicklungsstadien hinreichend in den Blick nehmen und sich an sie anpassen;
- einen Weg, eine selbstbestimmte Geschlechterrolle zu entwickeln, auf dem sowohl das individuelle Einbringen eigener geschlechtsspezifischer Fragen, Interessen und Neigungen in den Unterricht als auch das soziale Miteinander der Geschlechter im Schulleben gefördert werden.

3. Praktische Umsetzung

Was bedeutet die parallele Monoedukation organisatorisch?

Schülerinnen und Schüler von der 5. bis zur 9. Klasse werden weitgehend getrennt unterrichtet, in außerunterrichtlichen Bereichen und Aktivitäten mischen sich Schülerinnen und Schüler jedoch. Der Unterricht findet also monoedukativ statt, das Schulleben, das heißt: die Pausen, der Pausensport, die AGs, Ausflüge etc. hingegen koedukativ. Zudem ist geplant, den Wahlpflichtbereich ab Klasse 8 in koedukativen Kursen durchzuführen. Ab der Oberstufe, wird der Unterricht ganz in koedukativen Kursen durchgeführt werden. Die Parallele Monoedukation als pädagogisches Konzept versucht durch ihre strukturelle Anlage, die Vorteile der Monoedukation und die Vorteile der Koedukation an einer Schule nutzbar zu machen.

In Jungenklassen wird in den Klassen 5-7 ein Klassenlehrer, in den Mädchenklassen eine Klassenlehrerin eingesetzt. Ebenso sollten die Hauptfächer in den Jungenklassen männlich besetzt sein, in den Mädchenklassen weiblich. Durchaus interessant kann aber auch sein, sogenannte Frauenfächer (z.B. Französisch, Kunst) durch männliches Lehrpersonal und sogenannte Männerfächer (z.B. Physik) durch weibliches Lehrpersonal unterrichten zu lassen, um zum Teil bereits verfestigte Vorurteile zu konterkarieren. In diesem Sinne wäre dann, ab Klasse 8, auch die Position der Klassenlehrerin / des Klassenlehrers in dieser Art zu besetzen. Solcherlei Überlegungen hängen in der praktischen Durchführung natürlich von der Personalsituation ab.

4. Grundsatzentscheidungen für eine Trennung im Unterricht

Warum diese auf den ersten Blick sicher befremdliche Trennung von Mädchen und Jungen? Dazu soll kurz der Werdegang dieser Entscheidung nachgezeichnet werden.

Die Entscheidung des Bistums Essen, am Mariengymnasium Jungen aufzunehmen, war für Eltern, Schülerinnen und Lehrerinnen und Lehrern nicht überraschend, sondern zeigte sich schon in der Gestaltung des Schulneubaus im Jahr 2007. Es stellte sich aber die Frage, wie die 150jährige Tradition dieser ehemals reinen Mädchenschule in einem innovativen und modernen didaktischen Konzept bewahrt und zugleich weiterentwickelt werden kann.

Es hilft, sich die Begründung für die Gründung eine Mädchenschule von vor 150 Jahren vor Augen zu führen: Sie lag darin, bildungsfernen Teilen der Gesellschaft – und das waren damals Mädchen - den uneingeschränkten Zugang zur Schule und zu Bildung zu ermöglichen. Im Jahr 2010 haben sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen stark verändert. Die bildungsferne Schicht ist nicht

mehr, wie zu früheren Zeiten „das Mädchen vom Lande“, sondern eher der „Großstadtjunge mit Migrationshintergrund“. Zugespitzt formuliert: unser heutiges Schulsystem benachteiligt Jungen. (Was im Umkehrschluss aber weder heißen muss noch soll, dass es Mädchen bevorzugt!) Auf der anderen Seite darf nicht verleugnet werden, dass in vielen Berufen Frauen in Führungspositionen bis heute eine Ausnahme darstellen, obgleich die Schulleistungen von Mädchen nachweislich besser sind als die der Jungen. Dazu eine Statistik:

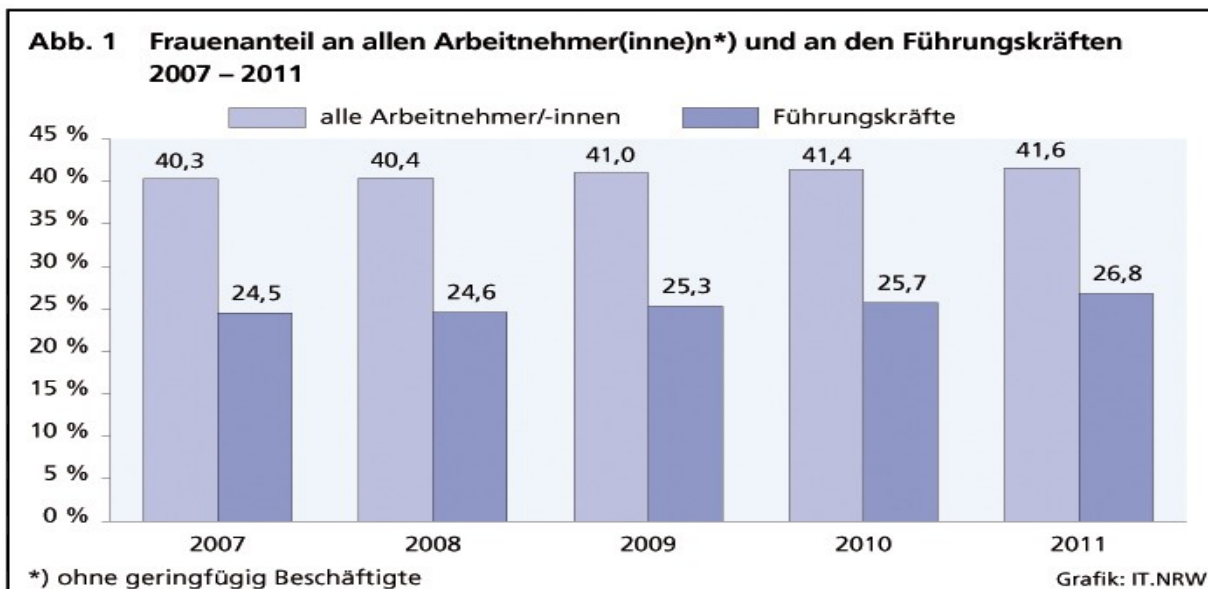
Absolventen/Abgänger nach Geschlecht und Schulart 2008

	Männlich	%	Weiblich	%
Ohne Hauptschulabschluss	39.872	61,4	25.046	38,6
Mit Hauptschulabschluss	120.598	57,3	89.713	42,7
Mit Realschulabschluss	186.666	50,0	186.834	50,0
Mit allgemeiner Hochschulreife	117.188	44,0	149.362	56

Aus: Ickten, Angela: Jungen und Männer in der Gleichstellungsproblematik.

In: Dokumentationen der Fachtagung des DPhV: Bildungsbenachteiligung von Jungen. Berlin 2011, S.29

Mädchen zeigen in der Schule bessere Leistungen, können von diesen aber in der Berufswelt allem Anschein nach nicht profitieren. Dies zeigt deutlich folgende Statistik:



Nur durchschnittlich 25 Prozent der Führungskräfte in Deutschland sind weiblich, obwohl 56 Prozent die Schule mit der allgemeinen Hochschulreife verlassen. Diese Zahlen können nicht alleine mit unterschiedlichen Lebens- und Karriereplänen von Frauen begründet werden. Schule in der jetzigen Form scheint – auch hier zugespitzt formuliert - Mädchen nicht darin zu bestärken, sich in der Berufswelt gegen die Dominanz von Männern durchzusetzen und Führungspositionen

einzunehmen.

4.1 Gründe für das schlechte Abschneiden von Jungen in koedukativen Zusammensetzungen

Klare und eindeutige wissenschaftliche Studien gibt es leider nicht, so dass die Schule auf eigene Anschauung und Erfahrungswerte angewiesen ist. Einen möglichst vorurteilsfreien Blick auf diese Problematik kommt zu folgenden möglichen Gründen:

- Die im Unterricht und in der Schule geforderten Fertigkeiten wie: das Leise-Sein, das Ruhig-auf-dem-Stuhl-Sitzen, Ordnung halten, alleine und freiwillig lernen, Konzentration in großen Klassen, Motivation durch Noten, etc., kommt den allgemeinen Verhaltensweisen und der Sozialisation und Erziehung von mehr Mädchen als Jungen entgegen.
- Jungen werden im direkten Vergleich mit Mädchen schlechter bewertet. Das zumeist undisziplinierte Verhalten, die mangelhafte Ordnung und die zumeist schlechtere Schrift überlagern die tatsächlichen Leistungen.
- Der Bildungssektor ist überwiegend weiblich dominiert. In Kindertagesstätten, Kindergärten und Grundschulen finden sich fast ausschließlich Frauen als Erzieherinnen und Lehrerinnen, erst in den weiterführenden Schulen halten Männer in die Ausbildung der Schüler Einzug. Viele Frauen haben nur eingeschränkten Zugang zu männlichem Verhalten und sind deshalb teils irritiert.
- Schulen sind mit schwierigen Schülern in der Pubertät auf Grund von fehlenden Konzepten bzw. systembedingten Voraussetzungen überfordert. Zum Teil leistungsstarke Jungen werden dadurch zu früh als zu leistungsschwach diagnostiziert.

4.2 Problem von Mädchen in koedukativen Zusammensetzungen in der Unter- und Mittelstufe

Trotz der erfreulich hohen Zahl an Abiturientinnen muss auch festgestellt werden, dass Frauen in der Berufswelt immer noch in der zweiten Reihe stehen. Die Parallele Monoedukation will nicht in Anspruch nehmen, dies ändern zu können, jedoch kann sie vielleicht einen kleinen Teil zur Ausbildung eines stärkeren Selbstbewusstseins der Mädchen leisten. Innerhalb von koedukativen Lernsituationen in der Sekundarstufe I ergeben sich jedoch einige Nachteile für die Mädchen:

- Jungen neigen in koedukativen Lernarrangements zu dominantem Auftreten und unterdrücken so die zurückhaltenden Mädchen, die so in ihrer Lernmotivation und –

bereitschaft gehemmt werden.

- Mädchen fallen in koedukativen Klassengemeinschaften leicht in die immer noch implizit von der Gesellschaft erwarteten Rollen und in ein ebensolches Fächerwahlverhalten, obwohl die Persönlichkeit und die persönlichen Neigungen mitunter in eine ganz andere Richtung gehen.
- Mädchen entwickeln in ihrer Pubertät zunehmend Hemmungen, sich vor dem anderen Geschlecht zu präsentieren, sei es im Unterricht in der Klasse, sei es im Unterricht in Sporthalle oder Schwimmhalle. Dadurch werden ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten überlagert.
- Mädchen werden in koedukativen Klassen oft dazu benutzt, ein Puffer zwischen unkonzentrierten und undisziplinierten Jungen zu bilden, sodass die Mädchen vom Unterricht abgelenkt werden.

4.3 Gründe für eine Trennung im Unterricht

Die Konsequenz, die aus diesen Überlegungen zu ziehen ist, besteht darin, in den Jahrgangsstufen 5 bis 9, also der Unter- und Mittelstufe, die Klassen geschlechtergetrennt einzurichten.

Ein weiterer wichtiger Punkt spricht für diese temporäre Trennung im Unterricht: die entwicklungsbedingten Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen sind in dieser Altersspanne immens. Ein Beispiel: Die meisten Jungen geben zu Anfang der 5. Klasse als Hobby Lego spielen an. Mädchen in diesem Alter gehen schon lieber mit ihren Freundinnen *shoppen*. Jungen sind in diesem Alter zumeist noch viel verspielter und haben Probleme, sich der ernsthaften Welt der weiterführenden Schule anzupassen. Mädchen sind in der Klasse 5 zumeist schon in der Lage, partnerschaftliche Arbeiten auszuführen und selbstorganisiert zu arbeiten, während Jungen viele grundschulspezifische Verhaltensweisen mit in die weiterführende Schule bringen. Man könnte einwenden, dass hier die Jungen von den Mädchen lernen könnten, kooperativ zu lernen und sich unterrichtskonform zu verhalten. Da es aber in diesen Klassenstufen auch in koedukativen Zusammenstellungen entwicklungsbedingt kaum Schnittmengen zwischen Mädchen und Jungen gibt, ist diese Idee sehr konstruiert und praxisfern.

4.4 Gründe für die Zusammenführung in der Oberstufe

Mit dem Eintritt in die Oberstufe haben sich die entwicklungsbedingten Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen weitgehend nivelliert, so dass einer koedukativen Lernsituation aus dieser Richtung nichts mehr im Wege stehen sollte. In Hinblick auf die Lebens- und Berufswirklichkeit sollen Schülerinnen und Schüler miteinander lernen und ihrer Erfahrungen aus dem monoedukativen Unterricht und dem koedukativen Schulleben der Sekundarstufe I in den

Unterricht der Sekundarstufe II gewinnbringend einbringen und erweitern, ohne auf bestimmte Rollenzuschreibungen achten zu müssen.

Das Wahlverhalten von Schülerinnen und Schülern in koedukativen Lernarrangements ist – auf Grund von Lebens- und Lernerfahrungen, auf Grund sozialer Zuschreibungen und allgegenwärtiger medialer Präsenz im Alltag - stark geschlechtsspezifisch geprägt und reproduziert soziale Geschlechtsstereotypen – auch da, wo diese gar nicht gewollt oder bewusst angestrebt werden. Ziel der Parallelen Monoedukation muss es sein, in den fünf Jahren der Sekundarstufe I eine Haltung herauszubilden, die diese Typisierungen und Zuschreibungen ausgleicht und es Jungen wie Mädchen ermöglicht, in der Oberstufe die Fächer und später die Berufe zu wählen, die sie von sich aus gerne wählen und ergreifen möchten.

5. Vorteile der Parallelen Monoedukation

Die Vorteile der Parallelen Monoedukation sind vielfältig, mitunter auch schwer zu benennen. Grundsätzlich gilt, dass im monoedukativen Unterricht auf keinen Fall geschlechterspezifische Vorurteile verfestigt und ausgebaut, sondern behutsam abgebaut werden sollen. Ebenso sollen festgestellte geschlechterspezifische Stärken keinesfalls bloß verstärkt werden, sondern gerade an festgestellten geschlechtsspezifischen Defiziten gearbeitet werden.

Folgende Vorteile für die Geschlechter und Konsequenzen für die Lernzielformulierung bzw. Unterrichtsgestaltung konnten bisher beobachtet und festgestellt werden:

- Die Parallele Monoedukation hat das Problem geschlechtsspezifischer Leistungen, Vorerfahrungen oder Zuschreibungen sehr genau wahrgenommen. Sie ermöglicht Problembeschreibungen, die in koedukativen Lernarrangements häufig gar nicht wahrgenommen oder falsch zugeschrieben werden. Die Parallele Monoedukation kann somit gezielt kompensatorisch auf Defizite eingehen oder Möglichkeiten zur Behebung selbiger bereitstellen. Allein das Zeitarrangement und die ähnliche Bedürfnisstruktur der unter diesem Aspekt homogenen Lerngruppe ermöglichen gezielte Förderung.
- Mädchen und Jungen haben in ihrer bisherigen schulischen und privaten Entwicklung geschlechtsspezifische Interessenbereiche ausgebildet. Parallele Monoedukation kann hier an ganz spezifische Interessen anknüpfen, kann affine Beispiele finden, die das Erreichen der allgemeinen, natürlich geschlechtsunabhängigen schulischen Lehrziele erleichtern oder besser ermöglichen.
- Mädchen und Jungen haben durch soziale Erfahrung und individuelle Entwicklung

unterschiedliche Vorlieben für schulische Sozialformen ausgebildet. Die Parallele Monoedukation kann diese Erfahrungen und Vorlieben aufnehmen und zur Gestaltung des Unterrichts nutzen.

- Mädchen und Jungen leben in unterschiedlichen Wirklichkeiten. Parallele Monoedukation kann hier spezifische Bezüge zur Lebenswirklichkeit herstellen und die Lerner dort abholen, wo sie sich gerade befinden.
- Mädchen und Jungen fallen in gemischten Gruppen schnell in jene Rollen, von denen sie meinen, dass die Gesellschaft sie von ihnen erwartet (typisch Mann, typisch Frau). Parallele Monoedukation entlastet Unterricht von geschlechtsspezifischem Erwartungsdruck, sie ermöglicht, eine Identität durch Entlastung von zu starkem gesellschaftlichem Druck zu finden. Dabei werden Interessen und Fähigkeiten entwickelt, die sich in koedukativen Gruppen nicht oder nur sehr verdeckt artikulieren würden.
- In koedukativen Lerngruppen fallen Jungen und Mädchen oft in das in der Gesellschaft positiv sanktionierte Sozialverhalten: Jungen planen und befehlen, Mädchen helfen und dienen. In der Parallelen Monoedukation entmischen sich die in Gruppen notwendigen Funktionen von Leistung und Mitarbeit nicht geschlechtsspezifisch, sondern fähigkeits- und interessenorientiert: Mädchen müssen natürlich Leitungsfunktionen übernehmen - Jungen entwickeln natürlich Hilfsbereitschaft. Die Parallele Monoedukation erleichtert die Wahrnehmung geschlechtsuntypischer Verhaltensweisen und erweitert so das jeweilige individuelle Handlungsrepertoire der einzelnen Kinder erheblich. Es ermöglicht ein Lernen von Handlungsmustern, die in koedukativen Situationen nicht oder nur schwer möglich sind.
- Das Geschlecht der Lehrpersonen ist für das Erreichen von Lehrzielen bedeutsam. So sind in manchen Fächern bei geschlechtshomogenen Gruppen Gespräche über emotionale Themen oder persönliche Sachverhalte möglich, die weder in koedukativen Lerngruppen (man schämt sich vor dem anderen Geschlecht) noch mit Lehrern des anderen Geschlechts (Vertrauen) möglich wären. Es entwickeln sich Gespräche unter Männern und Gespräche unter Frauen, in denen vieles zur Sprache kommt, was in geschlechtsgemischten Gruppen nicht artikuliert würde. Der Position der Klassenlehrerin / des Klassenlehrers kommt hier eine herausgehobene Bedeutung zu, insbesondere im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung.
- Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass Jungen und Mädchen Erfahrungen mit Lehrerinnen und Lehrern machen, die geschlechtsuntypische Fächer vertreten, z.B. Physik und Mathe von Lehrerinnen; Deutsch und Fremdsprachen von Lehrern. Hierdurch wird ein Aufbrechen von vorschnellen Geschlechtszuschreibungen erreicht. Jungen nehmen so typisch männliche Qualifikationen und typisch männliche Fächer als Selbstverständlichkeit für Frauen wahr,

ebenso nehmen Mädchen so typisch weibliche Qualifikationen und typisch weibliche Fächer als Selbstverständlichkeit für Männer wahr.

- Lerndefizite, die durch soziale Zuschreibungen von geschlechtstypischem Lernverhalten entstanden sind, werden erstmalig und im schulischen Alltag adäquat wahrgenommen.
- Lerndefizite, die durch soziale Zuschreibungen von geschlechtstypischem Lernverhalten entstanden sind, können ohne großen organisatorischen Aufwand (Innere Differenzierung) im Sinne einer passgenauen und zielgleichen Förderung angegangen werden. Parallele Monoedukation erleichtert die Gestaltung des Lernarrangements.
- Fächerwahl und Fachinteresse sind auf Grund der Alltagserfahrungen und Lernerfahrungen in koedukativen Schulen stark geschlechtsbestimmt. Jungen und Mädchen interessieren sich für bestimmte Fächer ganz spezifisch. Im Mariengymnasium wurde die Erfahrung gemacht, dass sich Jungen und Mädchen dann für geschlechtsuntypische Fächer interessieren und in ihnen besondere Leistungen erbringen, wenn der Unterricht monoedukativ organisiert ist. Jungen und Mädchen können dann Interesse an (geschlechtsuntypischen) Fächern ausbilden, Begabungen für ein Fach zeigen oder entwickeln, wenn nicht schon die alltäglichen Geschlechtsstereotypen eine solche Wahl als untypisch konnotieren, sanktionieren oder sogar diffamieren. Die Schule schafft hier in der Parallelen Monoedukation einen Freiraum für Entscheidungen.
- Der Unterricht ist in der Parallelen Monoedukation von weitgehend entlastet von persönlichen Beziehungen zwischen den Geschlechtern, sei es das frisch-verliebt-Sein oder das frisch-getrennt-Sein. Anspruch der Parallelen Monoedukation soll und darf nicht sein, diese Erfahrungen den Schülerinnen und Schülern vorzuenthalten, wohl aber, sie aus dem Unterricht weitgehend herauszuhalten.
- Mädchen und Jungen in der Vorpubertät zeigen sowohl unterschiedliche Lerngeschwindigkeiten wie kognitive und emotionale Entwicklungen. In der Parallelen Monoedukation kann der Unterricht auf diese Voraussetzungen passgenau abgestimmt werden.
- Im Unterricht bevorzugen Jungensklassen eine zentrierte Unterrichtssituation, Mädchen zeigen größeres Interesse und größere Erfolge in kooperativen Lernformen. Die Parallele Monoedukation darf hier aber nicht ausschließlich diese Vorlieben unterstützen und somit den Weg des geringsten Widerstands gehen, sondern muss gezielt daran arbeiten, auch andere Lernsituationen gewinnbringend durchzuführen.
- Jungen sprechen eher positiv auf einen wettbewerbsorientierten Stundenaufbau an, sie nehmen Leistungsunterschiede als Herausforderung. Einerseits hilft diese Eigenheit, Unterricht zu strukturieren, andererseits können Mädchengruppen gezielt dahingehend

gefördert werden, Herausforderungen eines Wettbewerbs auch anzunehmen.

- Kooperative Lernformen sind in monoedukativen Lernsituationen leichter möglich: Jungen helfen Jungen und Mädchen helfen Mädchen. In koedukativen Gruppen sind geschlechterunabhängige kooperative Arbeitsformen oft sehr schwer durchzusetzen oder manifestieren Rollenmodelle (Mädchen helfen und Jungen lassen sich helfen).
- Unterricht, der in koedukativen Klassen oft (unter sehr hohem Planungsaufwand und aufwändigen organisatorischen Maßnahmen) sehr stark differenziert werden muss - oder an die Grenzen der Differenzierung stößt, kann in der Parallelen Monoedukation passgenau auf ein einheitliches Lehrziel hin (und kooperativ) gestaltet werden.
- In der Parallelen Monoedukation werden im schulischen Alltag Lernprobleme erkannt, die in ihren Erscheinungen und Ursachen in koedukativen Situationen ohne großen wissenschaftlichen Aufwand oder gar nicht benannt werden.
- In der Parallelen Monoedukation können kompensatorische Lernarrangements passgenau und gezielt eingesetzt werden: Förderprogramme, die in koedukativen Situationen ein extrem hohes Maß an Differenzierung erforderten, werden durch die besondere Zusammensetzung der Lerngruppen erleichtert. Es kann gezielt gefördert werden.
- Geschlechtsspezifische Themen und Methoden, die in koedukativen Situationen nicht oder nur sehr aufwändig zur Verfügung gestellt werden könnten, sind in der Parallelen Monoedukation recht einfach möglich.
- Beim Sprache-Lernen zeigt sich, dass Jungen eher strukturbezogen bzw. abstrakt Grammatik lernen als Mädchen. Unterricht muss auf die Unterschiede reagieren. In der Parallelen Monoedukation strukturieren diese Eigenheiten der Erarbeitung einer Sprache die Gestaltung des Lehrstoffes, die Akzentsetzung, die Art der Übung.
- Lernstandsanalysen und Unterrichtserfahrungen im Bereich Lesekompetenz deuten auf große Unterschiede zwischen Leseleistungen und Leseinteresse bei Jungen und Mädchen. Jungen lesen zudem häufig andere Texte als Mädchen. Parallele Monoedukation kann auf die unterschiedlichen Lesegewohnheiten des Jungen und Mädchen eingehen, kann unterschiedliches Leseinteresse aufnehmen und spezifische Leseinteressen zum Anlass von zielgleichem Unterricht nehmen. Es kann eine stärkere, intensivere, passgenauere Leseförderung erfolgen als dies in koedukativen Gruppen möglich wäre, in denen Mädchen anderes Lesen und oft bereits leistungstärker sind.
- Die Leseerfahrungen der Schülerinnen und Schüler sind durch Vorerfahrungen geschlechtsspezifisch: Auf diese Vorerfahrungen kann Unterricht in der Parallelen Monoedukation reagieren – und er kann gezielt kompensatorisch arbeiten, d.h. da spezifisch fördern, wo spezifischer Förderbedarf besteht.

- Jungen zeigen im monoeduktiven Deutschunterricht Interessen an Themen, die eher weniger zur traditionellen Rollenzuschreibungen passen („Lyrik“).
- Jungen zeigen im monoeduktiven Unterricht im Umgang mit Literatur eine Emotionalität, die sich in koedukativen Gruppen nicht oder nicht so stark artikulieren würde.
- Bei Jungen zeigt sich oft mangelnde Rechtschreibung, die in der Parallelen Monoedukation gezielt angegangen und behoben werden kann.
- Die Feinmotorik von vielen Jungen ist oft nicht so ausgebildet, wie es für den Unterricht zielführend ist. In koedukativen Lerngruppen wird diese Eigenheit, die geschlechtsspezifisch zu sein scheint, oft nicht bemerkt. Hier besteht Förderbedarf, der in der Parallelen Monoedukation gezielt aufgenommen werden kann. Geschlechtsspezifische Defizite können zielführend und spezifisch kompensiert werden.
- Im Lateinunterricht zeigen sich bestimmte, ganz offensichtlich durch das Geschlecht und die mit der Geschlechtsrolle gemachten Erfahrungen bedingte geschichtliche Interessen, die sich auf das Lernverhalten im Fach auswirken. In der Parallelen Monoedukation kann man auf diese Vorerfahrungen sehr spezifisch eingehen.
- Im Physikunterricht zeigt sich, dass Jungen gerne praktisch arbeiten: Versuche aufbauen, Abläufe experimentell erproben, auswerten usw. Die Motivation und die außerschulisch erworbenen Kompetenzen für das Fach Physik sind bei praktischen Lernarrangements sehr hoch und können für den Gesamtunterricht genutzt werden. Einerseits müssen aber bei den Jungen das abstrakte, theoretische Lernen gefördert werden, sowie Sorgfalt in der Auswertungsphase. Die Parallele Monoedukation schafft Zeit und Freiräume, dieses spezifische Problem gezielt anzugehen. Andererseits müssen Mädchen dahingehend gefördert werden, auch die technische und praktische Seite der Physik wahrzunehmen, sie und sich auszuprobieren, sie müssen in der Schule mit technischen Vorrichtungen Erfahrungen sammeln, die sie bisher im Alltagsleben noch nicht gesammelt haben – und vielleicht auch nie sammeln würden.
- Computerorientierter Unterricht ist mit Jungen leichter möglich – und daher ein spezifisches Angebot. Für Mädchen wird er auf besondere Weise gestaltet und angeboten werden.
- Technische Fähigkeiten von Jungen können für den Unterricht gut genutzt werden. Die Ausbildung technischer Fähigkeiten bei Mädchen kann gezielt gefördert – und entlastet von Rollenzuschreibungen – stattfinden.
- Im Sportunterricht kann der monoedukative Unterricht Themen behandeln, die im koedukativen Unterricht auf Grund von Hemmungen auf beiden Seiten nicht durchzuführen sind. Auch kann hier spezifischer auf die unterschiedlichen körperlichen, motorischen und motivationalen Voraussetzungen eingegangen werden.

Diese Liste gilt es – wie bereits im Vorwort angedeutet – immer wieder zu hinterfragen, zu verifizieren und gegebenenfalls auch zu erweitern.

6. Geplante flankierende Maßnahmen

In der Schulzeit auf dem Gymnasium bleibt leider sehr wenig Zeit für externe Hilfestellung zur Entwicklung der Persönlichkeit. Schon Jungen in Klasse 5 verhalten sich anders, sind lauter, aggressiver und suchen ihren Platz in der Hierarchie. Mädchen sind schon sehr früh auf der Suche nach einem passenden Rollenvorbild bzw. einer eigenen Identität. Das Mariengymnasium braucht und bietet Konzepte zur Persönlichkeitsbildung von Mädchen und Jungen. Dieses Konzept für die flankierenden Maßnahmen gilt es noch auszuarbeiten, einige Elemente sind aber schon kurz zu skizzieren:

- Stärkung der kommunikativen Kompetenz: Wie lassen sich Emotionen verbalisieren?
- Entwicklung eines Bewusstseins für das eigene Selbst und die Wirkung auf andere: Ein Theaterpädagoge, der in einem Workshop das Thema Selbst-Bewusstsein thematisiert, arbeitet bereits an der Schule. Ziel ist hier das Bewusstmachen der eigenen Wirkung auf andere Schüler, Schülerinnen, Lehrerinnen und Lehrer, und Eltern.
- Rollenbilder und Rollenklischees von Männern und Frauen. Was will ich für ein Mann werden? Was für eine Frau will ich werden? Gibt es noch ein Frauenbild, ein Männerbild?
- Handlungskompetenz in Konflikten, unter Stress: Wahrnehmung und Umgang mit eigenen und fremden Aggressionen.
- Gewaltfreie Konfliktbewältigung (frei sowohl von körperlicher als auch psychischer Gewalt!).
- „Richtiges“ Verhalten im Unterricht.

Diese Punkte sind zentral für eine ganzheitliche Jungenförderung und für eine ganzheitliche Mädchenförderung, um dann in der Oberstufe zusammen davon zu profitieren und auf die Berufswelt, aber vor allem auf die Lebenswelt, vorbereitet zu sein.

7. Resumée / Fazit

Eine Grundfrage ist, ob die Parallele Monoedukation bei den Schülerinnen und Schülern eine

Haltung herausbilden kann, die gegen soziale Geschlechtszuschreibungen auch dann schützt, wenn in der Oberstufe wieder koedukativ unterrichtet wird. Bleiben Mädchen und Jungen bei gegebenenfalls geschlechtsuntypischen Schwerpunktsetzungen (Mädchen Naturwissenschaften und Jungen Sprachen) oder setzen sich in einer koedukativen Oberstufe wieder Geschlechtsstereotype durch?

Schlussendlich wird es wichtig sein und bleiben, behutsam mit festgestellten Geschlechterunterschieden umzugehen und den Unterricht, die Zielsetzung und das Konzept zu überprüfen.